

Sechszwanzigstes Kapitel.

Der untreue Sackelmeister und der französische Beutelfeger.

Blaffert steckte dergleichen Injurien gelassen ein, und machte sich dabei in Gedanken das Kompliment, daß er doch nicht auf den Kopf gefallen sey. Er war auch in der That verschlagen genug, im Rohre Pfeifen zu schneiden und den Herrn von Pampel darnach tanzen zu lassen. Zu solchen Bällen gab es oft Gelegenheit, da nach und nach der Pfeifer dem Tänzer unentbehrlich ward. Alle Geschäfte desselben gingen durch seine Hände. Diese hatten aber den unglücklichen Naturfehler, daß immer ein Theil des Geldes, das sie auf herrschaftliche Rechnung auszahlen sollten, an ihnen kleben blieb. Ein Mensch mit solchen häßlichen Händen schickt sich freilich nicht zu einem Haushalter und Schatzmeister; doch unser Herr von Pampel, der mit sehenden Augen blind war, ließ ihn ohne den geringsten Argwohn diese Aemter verwalten, glaubte alles, was er sagte, unterschrieb alles, was er ihm vorlegte. Blaffert war seine rechte Hand, sein Vertrauter, sein geheimer Rath, sein General-Gewalthaber; und er pries sich, da er immer dicker und bequemer ward, überaus glücklich, einen solchen gewandten Diener zu besitzen, der ihm alles — besonders den Beutel — so leicht machte.

Das Leben eines trägen, unthätigen Landritters ist ein

ewiges Einerlei. Seine Tage kommen und gehen ohne Freude, ohne Leid; er ißt und trinkt, verträumt die übrige Zeit in einem dumpfen Hinbrüten, und alles, was außerhalb seiner Dorfgränze geschieht, ist ihm so gleichgültig, daß ihm, wenn er das erste Wort von einem länderverwüstenden Erdbeben oder von der Schlacht bei Austerlitz hört, die glimmende Tabackspfeife dabei nicht ausgeht. Ein solches pflanzenartiges Wesen war Herr von Pampel geworden, seitdem er seinen Landsitz bewohnte. Wir können daher über eine ziemliche Reihe von Jahren, die er so einförmig verlebte, mit dem Flederwisch fahren und uns dadurch für den langen Aufenthalt schadlos halten, den uns seine frühern Thaten, als Referendar und Erbschleicher, verursachten. Einige kleine Merkwürdigkeiten, die sich in jenem öden Zeitpunkte ereigneten, dürfen jedoch nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden.

Thomas war ungefähr seit drei Monaten unumschränkter Herr von Pampelhausen, als er einen Brief von seiner Universitätsfreundin erhielt, die seinen Regierungsantritt erfahren hatte. Sie erinnerte ihn mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken an sein Herzensversprechen, erbot sich dagegen zu treuen Liebesdiensten in der Küche, und rühmte sich, um ihn recht lüstern zu machen, sie habe in neuern Zeiten ihre Kenntnisse sehr erweitert und werde ihn mit Götterspeise überraschen. Allein dieser Magnet zog nicht. Der französische Koch hatte ihn unwirksam gemacht. Thomas schrieb zurück: er sey über den Tod seines Vaters noch auffer sich, habe für Lebensfreuden keinen Sinn, und würde vor der Hand einen grämlichen Ehemann abgeben. Es sey daher rathsam, eine bessere Gemüthsstimmung abzuwarten. Sobald diese sich einstelle, werde er ohne weitere Anregung davon Notiz geben. Trudchen verstand,

was das sagen wollte, und kümmerte sich um ihren ungetreuen Korydon nicht weiter.

Der französische Koch, der sie ausgestochen hatte, war ein windiger, aufgeblasener Gauner, der sich das Ansehen gab, als ob er einem deutschen Edelmann eine große Ehre erzeigte, daß er für ihn kochte und — ihn preßte. Er steckte mit dem allvermögenden Haushofmeister unter einer Decke, und ihr gnädiger Herr empfand bald, daß er sich nicht nach der seinigen gestreckt hatte. Es fror ihn an die Beine; er konnte sich aber nicht entschließen, sie an sich zu ziehen. Blaffert deckte ihn von Zeit zu Zeit mit dem Mantel einer Anleihe, die er verschiedenen wohlhabenden Leuten — unter andern einem gewissen Jeremias Rechenknecht, der im nächsten Städtchen ein angesehenener Kauf- und Handelsmann war — abzuschwätzen wußte, und so ging die lustige Wirthschaft noch eine Weile ihren Gang. Herr Rechenknecht schmauste selbst wacker mit, um auch durch den Mund von seinen vorgeschossenen Kapitalien Nutzen zu ziehen. Er kam an jedem Sonn- und Festtage mit seiner alten Hausehre und seinen sieben ungerathenen Ehepflänzchen angefahren, und es entstand zwischen ihm und dem Herrn von Pampel eine vertraute Freundschaft, die sie durch wechselseitige Einzeichnung ihrer Namen in ihre Stammbücher besiegelten. Der Kaufmann that dieß auf eine besonders witzige Art, die ihn nachher, wie wir bald sehen werden, in einen sonderbaren Rechtshandel verwickelte.

Dieser Becher- und Stammbuchs-Freundschaft ungeachtet, wollte er mit seinen Füchsen nicht mehr vorspannen, als er nach einiger Zeit mit Schrecken gewahr wurde, daß der Karren seines Schuldners tief im Rothe steckte. Andere Kapitalisten, die dieß ebenfalls bemerkten, folgten seinem Beispiel, und behielten hartnäckig ihre goldnen

Rosse im Stalle, so viel Mühe sich Blaffert auch gab, sie herauszuholen. So nöthigten die undienstfertigen Menschen den Herrn von Pampel, sich zu mancherlei unangenehmen Einschränkungen zu bequemen, und beraubten ihn endlich sogar seines Augapfels, des trefflichen Kochs, den er in Gnaden entlassen mußte, weil er ihn nicht länger besolden und beschäftigen konnte. Der Franzmann machte sich wenig daraus: denn er hatte während seines Aufenthalts unter den deutschen Bären — wie er zu sagen beliebte — seine Taschen so gefüllt, daß er für sein ganzes Leben genug hatte. Er ging in sein hochgelobtes Vaterland zurück, um sich dort zur Ruhe zu setzen und für sich allein zu kochen und zu braten. Der Schuft nahm lachend Abschied, und sein Herr weinte sich die Augen roth. Nun ward die alte, verstoßene Köchin wieder an den Herd berufen, und versah ihren Dienst zwar nicht mit französischer Feinheit, aber mit deutscher Ehrlichkeit.
